

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 52

Artikel: Legion der Römer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 52.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Legion der Römer. (Schluß.) — Schießversuche auf größere Distanzen. — Eidgenossenschaft: Kreisreiben Bundesstadt: Generalbericht; Circular der Initiativkommission des Kommissariatsstabes. — Verschiedenes: Der Prozeß Bazaine X.

Legion der Römer. (Siehe 1 Tafel mit Abbildungen.)

(Schluß.)

Wir haben bereits angedeutet, welche Rolle die Veliten während des Kampfes hatten. Titus Livius zeigt auch, wie sie die Attaquen der Reiterei unterstützten. Er sagt: „Jeder Reiter nimmt einen Veliten hinter sich auf das Pferd, diese sind gewohnt, auf die Erde zu springen, sobald zum Chargiren geblasen wird, außer die Schwadronen zu laufen, ihre Pfeile abzuschleßen und wieder auf die Pferde zu springen, was sie oft wiederholen und welches Manöver die römische Reiterei einer jeden überlegen macht.“)

Wie dem sei, im Lager von Boulogne waren die Versuche einer ähnlichen Kombination von leichter Infanterie und Reiterei von so unglücklichem Resultat, daß es wohl erlaubt ist, das Zeugniß Titus Livii in dieser Beziehung nicht für hinreichend zu erklären.

*) Titus Livius 24 Buch, 4. Kap. und Valerius Maximus 2. Buch III. Kap. 3. Bei der Belagerung von Capua läßt der Centurion Quintus Minus leichtbewaffnete mit Wurfspeeren hinter die Reiter zu Pferde steigen, weil die römische Reiterei zu schwach war, der feindlichen zu widerstehen. Cäsar erwähnt einen ähnlichen Vorgang von Seite der Germanen. Derselbe erzählt (im I. Buch 48. Kap. des gallischen Krieges) bei Gelegenheit des Kampfes gegen Ariovist Folgendes:

„Mit diesen Reitergefechten, in denen die Germanen sehr eingeübt waren, hatte es folgende Bewandniß; 6000 Reiter hatten sich mit ebensoviel von den geschwindesten und tapfersten Fußgängern aus dem ganzen Heere — ein jeder seinen Mann zu seiner Sicherheit — ausgesucht. Zu diesen hielten sich die Reiter in dem Treffen. Müßten sie weichen, so zogen sie sich zu diesen zurück, oder diese eilten selbst, wenn es etwas scharf herging, zum Gefecht herbei. Fiel nun ein Reiter schwer verwundet vom Pferde, so nahmen sie ihn in die Mitte. Müßte man etwas weiter vorrücken, oder sich eilends zurückziehen, so hatten sie durch die stete Übung ein solche Geschwindigkeit im Laufen erlangt, daß sie, die Hände um die Mähne des Pferdes gewunden, ebenso geschwind fortfliehen als die Pferde selbst.“

Der Marschall von Sachsen sagt in seinen Réveries: Mit Recht schreibt Begej: „Einem Gotte danken wir die Eingebung der Legion.“

Mit seltenem Scharfsinn war diese Schlachtordnung auf alle Bedürfnisse berechnet und geeignet sich mit Leichtigkeit nach Umständen zu modifiziren. Diese Kolonnen mit Zwischenräumen konnten leicht und beinahe auf jedem Terrain sich bewegen. Die Unordnung einer Masse zog nicht Verwirrung auf den übrigen Theil der Legion in nothwendigem Gefolge. Neue Linien folgten den geschlagenen, das Problem der Abwechslung der Linien (der Treffenwechsel), (Passage des lignes), die Aufstellung in Schachbrettförmig, das Vorrücken in Staffeln (en échelons) ist vollständig gelöst.

Die Römer kannten sehr wohl die Nachtheile einer durchbrochenen Linie, welche eine Menge Flanken, die schwachen Seiten einer jeden Schlachtordnung, bietet, auch sehen wir sie gegen die numidische und gallische Reiterei mehrmals eine Phalanx-ähnliche Schlachtordnung annehmen.

Bei Zama ließ Scipio die Intervallen der Manipel durch Anschließen der Soldaten aneinander vergrößern, die Zwischenräume aber durch Veliten maskiren. — Die Linien waren nicht aufgeschlossen und die Manipel derselben standen ausnahmsweise senkrecht hinter einander. — Bei dem Angriff der Elephanten demaskirten die Veliten schnell die Zwischenräume, und nachdem Hannibals Elephanten durch die Lücken der Linie durch waren, schloß sich die ganze Linie und rückte vor.

Dadurch, daß hier ausnahmsweise die Manipel der Prinzipier und Triarier senkrecht hinter jene der Hastaten gestellt worden, war den Elephanten freier Durchgang gestattet, und so der Verwirrung vorgebeugt, die diese Thiere anrichten mußten, wenn sie auf Hindernisse gestoßen wären, oder den Durchgang gesperrt gefunden hätten.

In der Beweglichkeit, in der Schmiegsamkeit, welche

der Legion erlaubte, jede Form anzunehmen, bestand ihr ungeheurer Vorthell. In der Ebene von Jama wurde die Ueberlegenheit der römischen Taktik und der Legionsformation definitiv entschieden.

Plutarch erzählt von Paulus Aemilius, der in der Schlacht gegen Perseus gegen die ganze Phalanx focht, daß dieser Feldhauptmann nachher gestanden habe, daß dieser Wall von Erz und dieser Wald von Speeren ihn mit banger Besorgniß und mit Bewunderung erfüllt hätte.*)

Seine erste Linie war in Unordnung, die zweite begann zu weichen.

Der Consul bemerkte, daß die Unebenheit des Bodens die Phalanzen nöthigte, in ihrer Frontlinie sich an mehreren Orten zu öffnen, hier und an verschiedenen Orten ließ er angreifen; die Phalanzen geöffnet und getheilt waren nicht mehr im Stande, dem Andrang der Römer zu widerstehen.

Nach Plutarch folgte ein fürchterliches Gemetzel, bei dem 25,000 Macedonier blieben.

Polyb's Vergleich der Phalanx und Legion gibt eine sehr interessante Parallele. Polybius sagt:

„Es ist eine ausgemachte Sache, die durch zahlreiche Beispiele der Geschichte gerechtfertigt werden kann, so lange die Phalanx in ihrem eigenen und natürlichen Zustand sich erhält, vermag von vornen derselben nichts zu widerstehen, noch die Gewalt ihres Stoßes auszuhalten. In dieser Aufstellungsordnung gibt man dem Soldaten drei Fuß Erdreich, die Sarisse (der Spieß) war 16 Ellen lang. Hernach sind sie 14 Ellen lang gemacht worden, damit sie bequemer waren. Bei dieser Abkürzung bleiben von dem Orte, wo der Soldat dieselbe hält, bis an das Ende, welches hinter ihn reicht und dem Vorthelle gleichsam zum Gegengewicht dient, vier Ellen; und folglich wenn der Spieß mit beiden Händen wider den Feind gefällt wird, so reicht er zehn Ellen vor und über die Front der Schlachtordnung hinaus. Auch wenn die Phalanx in ihrer eigentlichen Stellung ist und der Soldat, der zur Seite oder hinten steht, so nahe an seinen Nachbarn anstößt, als er soll, so reichen die Spieße des zweiten, dritten und vierten Gliedes weiter über das erste Glied hervor, jene des fünften nur zwei Ellen darüber hervor. Diese dichte Zusammenschließung wird bei Homer in folgender Weise beschrieben:

„Die Schilde stoßen an die Schilde, Helme an Helme, der Mann lehnt sich an den andern Mann und oberhalb der Helme sieht man die nickenden Federbusche wehen, womit sie geschmückt sind, so stehen die Krieger einer an den andern geschlossen.“ Vor jedem, der sich im ersten Glied befindet, ragen fünf Reihen Spieße hervor, deren jeder um zwei Ellen kürzer ist, als die andern, sowie sie nämlich von dem ersten bis zum fünften Glied entfernt stehen. Da nun

die Phalanx 16 Mann hoch steht, so kann man sich leicht einbilden, was der Stoß für eine Gewalt und Stärke haben muß.

Indessen können die hinter dem fünften Gliede stehenden mit den Spießen keinen Dienst mehr im Treffen leisten. Deshalb hält man sie auch nicht vorwärts, sondern sie lehnen sie an die Schultern des vorstehenden Gliedes, die Spitzen in die Höhe gerichtet, damit sie so dichte aneinander die Gewalt der Pfeile brechen, welche über die ersten Glieder hinweg gehen, und auf die nachfolgenden fallen könnten. Indessen haben doch diese hintern und zurückstehenden Glieder ihren Nutzen. Denn indem sie gegen den Feind anrücken, so stoßen und drängen sie die vordern, und benehmen denen, die vor ihnen sind, alle Möglichkeit zurückzuweichen. Wir haben demnach die Stellungsordnung sowohl des ganzen Körpers, als auch der Theile der Phalanx gesehen.

Nunmehr wollen wir dasjenige bemerken, was der Bewaffnung und Stellungsordnung der Römer eigen ist, um mit derselben und der Macedonier ihrer eine Vergleichung anzustellen.

Ein römischer Soldat nimmt ebenfalls nicht mehr als drei Fuß Erdreich ein. Da sie aber, um sich mit ihren Schilden zu bedecken, wie auch mit ihren Schwertern zu stechen und zu hauen, nöthig haben, sich einigermaßen frei rühren zu können, so muß zwischen jedem Legionsoldaten, es sei nun auf der Seite oder hinten wenigstens ein Zwischenraum von drei Fuß übrig bleiben, wenn sie sich bequem bewegen sollen. Jeder römische Soldat, der wider die Phalanx sechtet, hat demnach zwei Mann und zehn Spieße zu überwältigen. Wenn man nun zum Handgemenge kommt, so kann er sie weder durch das Abhauen, noch das Einbrechen bewältigen, denn die Glieder, die ihm nachfolgen, helfen ihm hiezu gar nichts. Die Gewalt des Stoßes würde ihm ebenfalls unnütz sein und seines Schwertes Wirkung nicht vermehren. Ich sage demnach mit Recht, daß die Phalanx, so lange sie sich in ihrer Stellung und natürlichen Zustand erhält, von vorne unüberwindlich ist, und daß keine andere Stellungsart die Gewalt ihres Stoßes auszuhalten kann. — Was ist Ursache, daß aber die Römer doch siegreich sind, und warum ist die Phalanx überwunden worden? Deswegen, weil im Kriege die Zeit und der Ort, die Treffen auf eine unzählige Art verändert und weil die Phalanx nur unter einerlei Umständen und auf einerlei Art zu schlagen geschickt ist. Wenn der Feind genöthigt war, bei jedem entscheidenden Gefecht und unter den der Phalanx günstigen Umständen auch mit der Phalanx zu thun zu haben, so haben wir gesagt, daß allem möglichen Anschein nach sich der gänzliche Vorthell auf Seiten der Phalanx befinden muß. Wenn man aber das eine oder andere vermeiden kann, was leicht angeht, was ist dann so besonders Fürchterliches an dieser Aufstellungsart? Um die Phalanx mit Vorthell anzuwenden, muß man für dieselbe nothwendig ein flaches, offenes Feld ohne Gräben, ohne Hohlwege, ohne Vertiefungen, ohne Hügel, ohne Flüsse finden; dieses ist eine Wahrheit, die Jedermann zugesieht.

Von einer andern Seite ist es aber auch nicht in

*) Der großartige Anblick, den die griechische Phalanx darbot, wird noch durch andere Zeugen bestätigt. Der Consul Lucius hatte noch nie eine Phalanx gesehen, sondern sah sie jetzt zum ersten Male unter Perseus und gestand später öfter gegen den Einen und Andern in Rom, er habe nie etwas Fürchterlicheres und Schrecken Einflößenderes gesehen, als die macedonische Phalanx, obwohl er, wenn je ein Anderer, nicht bloß viele Schlachten gesehen, sondern auch darin befehligt hatte. (Polybios XXIX. 6.)

Abrede zu stellen, daß man unmöglich oder wenigstens sehr selten ein Erdreich von zwanzig und mehr Stadien antrifft, welches nicht eines von diesen Hindernissen haben sollte. Was wird Euch demnach Sure Phalanx nützen; wenn der Feind, anstatt auf einer für Euch so günstigen Ebene an Euch zu kommen, sich in dem Land ausbreitet, die Städte verwüstet und das Gebiet Eurer Bundesgenossen verheert. Wenn diese Kriegsschaar in der für sie vortheilhaften Gegend stehen bleibt, so wird sie nicht nur Euren Freunden zu keiner Hilfe dienen, sondern sie wird nicht einmal sich selbst erhalten können. Der Feind, welcher Meister vom Lande ist, ohne Jemand zu finden, der ihm widersteht, wird derselben ihre Zufuhren wegnehmen, woher sie auch kommen mögen. Verläßt sie aber ihren Standort, um irgend etwas zu unternehmen, so wird ihr ihre Stärke fehlen, und sie wird ein Spott ihrer Feinde werden. Räumen wir noch den Fall ein, daß man sie auf ihrem Erdreich angreift.

Wenn der Feind der Phalanx nicht sein ganzes Heer zu gleicher Zeit entgegen stellt, und in dem Augenblick des Treffens derselben ausweicht, indem er sich zurückzieht, was wird hernach aus dieser Stellungsordnung werden?

Man kann hievon leicht aus den Bewegungen urtheilen, welche die römischen Legionen heutzutage machen. Wir gründen uns hiebei nicht auf bloße Vernunftschlüsse, sondern auf Thatsachen, welche noch in ganz frischem Andenken sind. Die Römer gebrauchten nicht alle ihre Kriegsvölker, um bei gleicher Zahl eine der Phalanx gleiche Front zu machen, sondern sie stellten einen Theil zum Rückhalte, und setzten den andern dem Feind entgegen. Alsdann mag nun die Phalanx die Linie, welche sie vor sich hat, durchbrechen, oder sie mag selbst eingebrochen werden, so kommt sie einmal aus der ihr eigenthümlichen Stellung. Sie mag die Flüchtlinge verfolgen oder selbst vor den Gegnern zurückweichen, so verliert sie in beiden Fällen ihre Stärke. Denn in dem einen wie in dem andern Falle entstehen Zwischenräume, welche der Rückhalt der Römer benützt, um zwar nicht von vorne, wohl aber in Flanke und Rücken anzugreifen. Ueberhaupt weil man die Zeit und alle andern Umstände, welche der Phalanx den Vorthell verschaffen, leicht vermeiden kann und weil es ihr nicht möglich ist, alle ihr widrigen Umstände zu vermeiden. Sollte uns dieses nicht schon genugsam zu erkennen geben, wie sehr diese Aufstellungsart unter derjenigen der Römer steht?

Hierzu setzen wir noch, daß diejenigen, welche sich in eine Phalanx stellen, sich in dem Falle befinden, durch allerlei Gegenden zu ziehen, Lager aufzuschlagen, sich vortheilhafter Stellungen zu bemächtigen, zu belagern, belagert zu werden, den Feind auf seinem Herzuge anzugreifen, wenn er sich dessen nicht versteht. Denn alle diese Zufälle machen einen Theil der Kriegskunst aus; oft hängt der Sieg davon ab, bisweilen tragen sie wenigstens viel dazu bei. In allen diesen Gelegenheiten aber ist es schwer, die Phalanx zu gebrauchen, oder man würde sie vergebens anwenden, weil dieselbe alsdann

weber in Cohorten, noch Mann gegen Mann streiten kann; wo hingegen in der römischen Aufstellungsart in derlei Fällen gar kein Hinderniß liegt. Jeder Ort, jede Zeit ist ihr anständig, den Feind überfällt sie niemals, er mag herkommen, wo er will. Der römische Soldat ist stets bereit, sich zu schlagen, es sei nun mit dem ganzen Kriegsheer, oder mit einigen seiner Theile, es sei mannpelweise oder Mann gegen Mann. Darf man sich demnach bei einer Schlachtordnung, deren Theile sich mit so vieler Leichtigkeit bewegen, hernach wohl wundern, daß den Römern ihre Unternehmen gewöhnlich einen andern Ausgang haben, als diejenigen anderer Völker, welche eine andere Schlachtordnung angenommen haben. Uebrigens habe ich mich verpflichtet gehalten, diesen Gegenstand nach seiner ganzen Ausdehnung abzuhandeln, weil heutigen Tages die meisten Griechen sich einbilden, daß die Macedonier nur durch eine Art Wunder geschlagen worden seien, und weil andere noch immer nicht wissen, wie und weshalb die römische Legionsstellung der Phalanx überlegen ist.*)

Wie wir zu sagen bereits Gelegenheit hatten, erlitt im Laufe der Zeit die Legion mehrere Veränderungen, sowohl in Bezug auf das taktische, als auf das numerische Verhältniß.

Zur Zeit des Marius (im Kriege gegen Jugurtha, nach andern im Kriege gegen die Cimbrer) wurde die Legion in zehn Cohorten eingetheilt. Je drei Manipel, welche früher hinter einander standen, bildeten eine Cohorte, daher ein Manipel Hastaten, einer Prinzipier und Triarier, welche sich in der zehn Glieder tiefen Cohorte so aufstellten, daß die Hastaten die vier ersten, die Prinzipier die vier folgenden, und die Triarier die beiden letzten Glieder formirten.

Die drei Linien, welche früher durch Hastaten, Prinzipier und Triarier gebildet wurden, verschwanden, anstatt dessen stellte Marius von den zehn Cohorten fünf in die erste und fünf in zweite Linie, und zwar in Schachbrettform.

Sallust sagt von der Schlachtordnung des Catilina, welcher kühne Verschwörer zwanzig Cohorten versammelt hatte gegen den Petrejus: Catilina stellte davon acht in die erste Linie auf eine kleine Ebene, welche rechts durch steile Felsen, links durch hohe Berge begrenzt war. Die Uebrigen ordnete er mehr zusammengezogen in zweiter Linie, und zog aus dieser Reserve die besten Centurionen, herbeigerufenen und bestbewaffneten Soldaten, um damit das erste Treffen zu verstärken. . . . Ebenso stellte auf der andern Seite der Legat Markus Petrejus die Cohorten der Veteranen vorne hin, hinter sie den übrigen Theil des Heeres in das Hintertreffen (in zweiter Linie).

Die Zweckmäßigkeit dieser Aenderung der Manipular- in die Cohortenstellung wird bestritten, allein sowie bewegliche Massen einen evidenten Vorthell gegen unbeholfene Klumpen haben, so gibt es anderseits wieder ein Minimum, welches ohne Nachtheil ebensowenig überschritten werden darf; in vielen Gelegenheiten zeigten sich die Manipel zu schwach als

*) Geschichte Polyb's 17. Buch 3. Kapitel.

selbstständige Korps. Die Zusammenstellung derselben, so lange es, ohne der Beweglichkeit zu schaden, geschehen konnte, war ein Fortschritt und das wenige Leisten der Legionen von jener Epoche an muß nicht in der taktischen Form, sondern in dem verminderten moralischen Gehalt der Truppen gesucht werden. Hingegen läßt sich die Aufhebung der dritten Linie, der Reserve aus Veteranen, nicht rechtfertigen.

Unter Cäsar, in der Hand jenes ausgezeichneten Feldherrn, erhielt die Legion wieder die dritte Linie.

Cäsar sagt: „Afranius hatte aus seinen fünf Legionen zwei Treffen, und aus seinen Hilfstruppen ein drittes gebildet. Die 5 Legionen Cäsars waren in drei Treffen geordnet; jede Legion hatte vier Cohorten in erster Linie, drei hinter dieser in zweiter und ebenso viele in dritter Linie. (Die Cohorten waren aus drei Manipel wie zuvor gebildet.)

Die Kampfordnung ohne Zwischenraum war sehr häufig, allein hing von Umständen ab. Gegen Afranius vergrößerte er die Zwischenräume, um nicht überflügelt zu werden.

Von dem Jugurthinischen Krieg angefangen finden wir besondere leichtbewaffnete Cohorten.

Sallust sagt, daß Metellus immer die leichtbewaffneten Cohorten, und den Kern der Schleuderer und Bogenschützen an der Spitze des Heeres marschiren ließ (36. Kap.).

Ueberhaupt finden wir viele leichte Truppen, und besonders numidische Bogenschützen und balearische Schleuderer im Gefolge der Legionen. Von letztern erzählt Florus — 3. Buch 8. Kap. Die Bewohner der balearischen Inseln streiten jeder mit Schleudern; was Wunder, wenn ihre Würfe trafen, da die Schleuder die einzige Waffe dieses Volkes ist, das einzige, worauf sie sich von Kindheit legen? Der Knabe erhält von der Mutter keine andere Speise, als welche er nach ihrer Anweisung getroffen hat.“

Unter Kaiser Augustus bestand die Legion aus zehn Cohorten, von denen die erste, die Milliarcohort, auf dem rechten Flügel stand und 1000, die übrigen je 500 Mann stark waren. Die Cohorten formirten sich in zwei Treffen, mit geringem Abstand zwischen einander. Unter Kaiser Trajan und Hadrian bildete die Legion zum Gefecht zwei Treffen. Die Cohorten des ersten Treffens bildeten eine zusammenhängende Linie mit acht Gliedern Tiefe, wovon die drei vordersten geübte alte wohlgerüstete Soldaten waren, denen drei leichterbewaffnete folgten, während die beiden letzten Glieder aus leichtem Fußvolk bestanden.

Das zweite Treffen bildete die Reserve. In derselben befanden sich die schwerbewaffneten und tüchtigsten Krieger. Das zweite Treffen ordnete sich in mehrere große durch Zwischenräume getrennte Haufen.

Seit der Zeit des Marius gehörte die Reiterei nicht mehr zum Verband der Legionen. Sie bestand nicht mehr aus der römischen Ritterschaft, sondern aus numidischen, iberischen und gallischen Söldnern. Oft bildete sie den sechsten oder vierten Theil des Heeres.

In der Schlacht stellte sich die Reiterei auf den Flügeln, in der Höhe des ersten Treffens auf. Sie

selbst stand nicht in einer einzigen Linie, sondern in mehreren Treffen.

Kaiser Leo in seinem zwölften Institut sagt: „Ein Heerführer, welcher viel Reiterei hat und sie nur in eine Linie gegen den Feind aufstellt, ohne daß er sich einen oder mehrere Haufen zur Unterstützung oder zur Abwehr unvermuthet erscheinender Unglücksfälle erspart, betrachten wir als einen Unerfahrenen, der sich in offenbare Gefahr stürzt. (Kaiser Leo Strategie und Taktik.)

In der Zeit Kaiser Leo's war man von der Legion zur Nachahmung der griechischen Phalanx zurückgekehrt.

Nachdem wir die Aufstellungen der römischen Legion zum Gefecht betrachtet haben, bleibt uns noch, der Marschordnung der römischen Heere unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Durch Polybius, dem wir die schätzenswertheften und zuverlässigsten Nachrichten über das römische Kriegswesen und die römische Kriegskunst erhalten, erfahren wir auch die Marschordnung eines römischen Consularheeres. Derselbe erzählt:

Wenn die Römer marschirten, dann gingen zuerst die Extraordinarii, dann der rechte Flügel der Bundesgenossen mit ihrer Bagage, dann die erste Legion mit ihrem Gepäck, dann die zweite Legion mit ihrem Gepäck und dem Gepäck der Bundesgenossen des linken Flügels und endlich der linke Flügel der Bundesgenossen.

Die Reiterei war als Bedeckung halb vorn, halb hinten, halb an den Seiten. Während des Marsches wechselten die Flügel ab, so daß die heute vorn, morgen hinten waren.

Besorgte man angegriffen zu werden, so ließ man die Hastaten, Prinzipier und Triarier hinter einander in gleicher Entfernung marschiren, und die Bagage von jeder Art Soldaten den Abtheilungen derselben vorausführen, denn so konnte der Soldat so gleich gegen den Feind schwanken und die Bagage hinter sich lassen.*)

Unter bedenklichen Umständen gehen sie, in offenen Gegenden, beim Marsch noch auf andere Weise zu Werk. Sie lassen dann die Hastaten, Prinzipier und Triarier in drei Kolonnen auf gleicher Höhe marschiren, indem sie die Lastthiere der ersten Manipeln

*) Polybius vide 6. Buch, 7. Kap. An einer andern Stelle kommt Polybius auf den Gegenstand zurück. Er sagt: „An die Spitze des Zuges stellten sich in der Regel die Extraordinarii, auf diese folgt der rechte Flügel der Bundesgenossen, an diese die Lastthiere der Vorerwähnten. Dem Zuge dieser folgt die erste römische Legion, indem sie ihr Gepäck hinter sich hat. Darauf folgt die zweite Legion, hinter ihr die eigenen Lastthiere und das Gepäck der Bundesgenossen, welche das Ende der Kolonne bilden. Die Reiter bilden bald den Schluß bei ihren betreffenden Truppen theilen, bald marschiren sie seitwärts neben den Lastthieren, indem sie diese zusammenhalten und sie sichern. Wenn aber ein Angriff beim Nachtrab zu besorgen ist, ist die Ordnung dieselbe, nur die Extraordinarii der Bundesgenossen marschiren statt an der Spitze, am Ende des Zuges. Ein Tag um den andern ist die eine Legion und der eine Flügel vorn, und dann folgen eben dieselben wieder nach und wechseln so miteinander in derselben Ordnung auf dem Marsche, damit jedem der gleiche Vortheil bei der Versorgung mit Wasser und beim Fouragiren zu gute komme.“

voran stellen, dann auf die ersten Mantpeln die Lastthiere der zweiten und auf die zweiten die Lastthiere der dritten folgen und in derselben Weise die Lastthiere mit den Mantpeln abwechseln lassen. Bei dieser Ordnung des Marsches können sie, wenn plötzlich eine Gefahr kommt, bald links, bald rechts schwenkend, die Mantpeln aus den Lastthieren heraus, nach der Seite, wo der Feind steht, vorrücken lassen. So steht in kurzer Zeit, durch eine einzige Bewegung, das Heer der Schwerebewaffneten in Schlachtordnung, es wäre denn, daß die Hastaten noch einen Contremarsch zu machen hätten. Die Lastthiere aber und die Menge, welche diesen folgt, haben, indem sie sich unter den Schuß der Schlachtreihe zurückziehen, den angemessenen Platz während des Kampfes.*)

Ferner wird noch bemerkt: Zum Lagern geht ein Tribun und die dazu bestimmten Centurionen voraus, um das Lager abzusuchen.**)

Von der Zeit der Kaiser an sehen wir die Legion mehr und mehr sinken. Der Forscher der Kriegsgeschichte sieht mit Bedauern auf jene Epoche des Zerfalles. An die Stelle der Helden waren undisciplinirte Horden getreten. Wenn auch einzelne Imperatoren, wie Trajan, Hadrian, Marc Aurel und einige andere die Disziplin wieder herzustellen suchten, das Mark war verborben.

Jene Soldaten, welche Kaiser ausriefen und erbroffelten, jene stolzen, zuchtlosen Prätorianer waren mehr dem eigenen Herrn, als dem Feinde fürchterlich. Die verweilichten Legionen sehen wir in jenen Zeiten durch Catapulte unterstützt, wieder Formen annehmen, welche mit der Phalanx mehr Ähnlichkeit als mit der frühern Legion hatten, eben weil aus dem Eroberungsvolk eine Armee wurde, welche gegen die Barbarenschwärme eine meist defensive Stellung einnahm.

Doch wie war es anders möglich, wie alle durch Verweilichung entnerzten und feig gewordenen Völker sah man seit dem Beginn des Kaiserreiches den Kriegsdienst nicht mehr als einen ehrenvollen Beruf an, dem sich jeder Bürger unterziehen mußte, sondern er war eine Last, der sich jeder zu entziehen suchte. — Guibert sagt sehr schön: Rom konnte eine so große Verderbniß nicht überleben, Schwärme von Gothen, Hunnen und Vandalen griffen das Reich an; sie kamen mit der Zahl und dem Muth, man setzte weder den Muth, welcher einigemal die Disziplin ersetzt hat, noch die Disziplin, welche die Stelle des Muthes vertreten kann, entgegen. E.

Schießversuche auf größere Distanzen.

O. Am 21. Dezember d. J. wurde durch eine Anzahl der geübten Schützen vom Feldschützenverein Basel zur Ermittlung der Leistungsfähigkeit der Waffe auf weitere Distanzen folgende Übung mit folgenden Resultaten ausgeführt. Es wurden drei Scheiben von reglementarischer Größe (1,8 m/2,7 m) hinter einan-

der in Abständen von je 47 m. aufgestellt, so daß bei einer Schußweite von 600 m. und darüber kein Schuß direkt mehr als eine Scheibe berühren konnte. Die Zeit erlaubte nicht, die Schüsse einzeln zu zeigen, sondern es mußten jeweiligen Gruppen von ca. fünf Mann gleichzeitig fünf oder zehn Schüsse nach einander abgeben; auch war in diesem Jahr keine Spezialübung auf weitere Distanzen vorangegangen, so daß bei der Vorfstellung einzeln die offizielle Graduierung maßgebend war. Die Witterung war günstig und die Temperatur mild, dagegen zeitweise der Rauch dem genauen Zielen hinderlich. Die Distanzen wurden auf die mittlere der drei Scheiben abgemessen, also diese als das eigentliche Ziel betrachtet.

Auf 600 m. (= 2000') erzielten nun:

43 Mann in 430 Schüssen	Treffer.
in der vordern Scheibe	151 oder 35%
„ mittlern „	155 „ 36%
„ hintern „	54 „ 13%

Total in 430 Schüssen 360 oder 84%

Auf 800 m. (= 2666') erzielten:

34 Mann in 340 Schüssen	Treffer.
in der vordern Scheibe	71 oder 21%
„ mittlern „	70 „ 21%
„ hintern „	22 „ 6%

Total in 340 Schüssen 163 oder 48%

Es zeigte sich somit im Allgemeinen die Tendenz zu kurz zu schließen, wahrscheinlich weil ein Theil der Schützen das Korn nicht gestrichen faßte. Die höchste Leistung einzelner Gruppen war:

Auf 600 m. 48 %	Treffer in der mittlern Scheibe.
100 %	„ in allen drei Scheiben.
Auf 800 m. 80 %	„ in der mittlern Scheibe.
58 %	„ in allen drei Scheiben.

Ohne allen Zweifel würde das Gesamtergebnat günstiger ausgefallen sein, wenn dies nicht die erste Übung auf solche Distanzen gewesen wäre und wenn es die Zeit erlaubt hätte, die Schüsse einzeln zu zeigen.

Jedenfalls ist eine Anzahl geübter Schützen mit dem Repetirgewehr auch auf solche größere Entfernungen (vorausgesetzt, daß dieselben ziemlich genau bekannt sind) im Stande, dem Gegner den Aufenthalt unangenehm zu machen. Die Hauptschwierigkeit im Felde wird dabei immer die Ermittlung der richtigen Distanz sein.

Eidgenossenschaft.

Das schweizerische Militärdepartement an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 17. Dezember 1873.)

Von mehreren Seiten wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Repetirgewehre beim Anhängen derselben durch die Schnalle des rechten Tragriemens am Tornister in Folge der dahertigen Reibung beschädigt werden.

Um diese Beschädigungen der Gewehrshäfte für die Zukunft zu vermeiden, laden wir Sie ein, bei Neuanschaffungen sowohl als in denjenigen Fällen, in welchen solche Beschädigungen sich gezeigt haben, die Schnalle des rechten Tragriemens durch einen Doppelknopf ersetzen zu lassen.

*) Polyb VI. 40.

**) Polybius VI. 41.

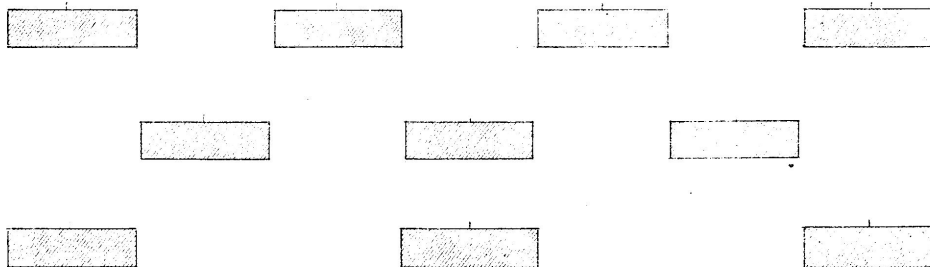
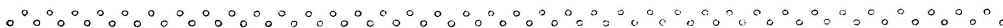
Fig. VI.

Fig. VI.
Römische Waffen.

d. d



Fig. III. Cohortenstellung der römischen Legion unter Cäsar.



385 m

8 m

